

Arbeitstagung „Wie kommt Wissenschaft zu Wissen?“ am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Innsbruck, 30. November bis 01. Dezember 2001

Kurzbericht zum Round table I

TeilnehmerInnen:

**Mag. Bitschnau Karoline (Innsbruck), A.Univ. Prof. Dr. Theo Hug
Prof. Dr. Dieter Münch (Berlin) (Innsbruck),
Univ. Prof. Dr. Dieter Spanhel (Erlangen/Nürnberg),**

am 30.11.2001 im UR 10, GEIWI Universität Innsbruck

erstellt von Angela Pointner

Die samstagsabendliche Gesprächsrunde diente vor allem dem Austausch über die zuvor abgehaltenen Workshops. So schilderten die TeilnehmerInnen ihre Erfahrungen und die jeweiligen LeiterInnen präsentierten kurz Inhalt und Ergebnis ihrer Arbeit.

Zum Workshop „Kollektive Erinnerungsarbeit“ von Mag. Karoline Bitschnau:

Der Einblick in eine andere, eben qualitative und nicht quantitative Forschungsmethode wurde von den Teilnehmerinnen als sehr positiv empfunden, allerdings war die Zeit viel zu kurz, um einen genaueren Einblick bekommen zu können. Ein kurzer Abriss zum Wesen der kollektiven Erinnerungsarbeit: Selbstverfasste Texte (Szenen) zu einem bestimmten Thema werden in der Gruppe nach bestimmten Kriterien (Taten, Gedanken, Floskeln) bearbeitet, wobei es nicht um den Inhalt der Texte, sondern um die dahinterliegende Struktur geht. Bereits im Workshop tauchte die Frage nach der Wissenschaftlichkeit dieser Methode auf, die nach qualitativen Richtlinien auf jeden Fall gegeben ist. Die kurze Einführung von Mag. Bitschnau weckte bei den Teilnehmerinnen des Workshops die Lust zum Weiterarbeiten, hierbei wurde auf die Möglichkeit eines Übungsbeispiels auf der CD-Rom verwiesen.

Zum Workshop „Die Bedeutung pädagogischer Evaluationsforschung an einem Beispiel responsiver Evaluation“, geleitet von Univ. Prof. Dr. Dieter Spanhel:

Dr. Spanhel präsentierte den TeilnehmerInnen eine Forschungsmethode, die einerseits aufgrund ihrer großen Offenheit – der Ausgang ist nie im Detail planbar, Kreativität und Flexibilität sind gefragt – und andererseits ob der ungewohnten Ausweitung eines bereits bekannten pädagogischen Elements, der Evaluation, faszinierte. Evaluation nicht nur als genuin pädagogische Methode, sondern als begleitende, prozessurale Methode der Erkenntnisgewinnung. Die Erziehungswissenschaft eignet sich für die begleitende Evaluation optimal, da für ihre Durchführung viele methodische Instrumente - sowohl qualitative als auch quantitative Methoden finden hier ihren Platz - von Nöten sind. Außerdem gelingt es so, die Komplexität der pädagogischen Handlungsfelder zumindest teilweise in den Griff zu bekommen. Als Beispiel einer gelungenen responsiven Evaluation stellte Dr. Spanhel das Konzept einer integrativen Medienerziehung vor, das in einer Hauptschule in Erlangen (Bayern) Mitte der 90iger drei Jahre erprobt wurde. Das Ergebnis war ein Curriculum (Lehrplan), der von den Lehrern selbst

entwickelt wurde und SchülerInnen, die in vielen Bereichen (z.B. Sprache) Fähigkeiten entwickelten, die ihre Lehrer nie für möglich gehalten hätten.

Zum Workshop „Die zwei Kulturen der Humanwissenschaften“ geleitet von Prof. Dr. Dieter Münch:

Dr. Münch ging es bei seinem Workshop weniger um Wissensvermittlung als um die Reflexion auf ein Kommunikationsproblem. So wurde nur kurz auf das Selbstverständnis der beiden Kulturen eingegangen: Die Naturwissenschaften mit gesichertem, exaktem Wissen und ihrer Distanz zu den Objekten und die Geisteswissenschaften mit ihrer Hermeneutik und dem Verstehen des einzelnen. Es ergab sich eine Diskussion darüber, warum es immer noch zu Polaritäten kommt, und der Wunsch, mehr miteinander als gegeneinander zu arbeiten. Als Paradebeispiel führte Dr. Münch die neuesten Ergebnisse der Neurowissenschaft oder Lifesciences, die von den Geisteswissenschaften zumeist ignoriert werden. Wie wäre hier ein Diskurs möglich? Die Antwort darauf gäbe/gibt eine neue Anthropologie, die bisherige Ergebnisse im Lichte der neuen Forschung betrachtet. Der Weg führe also über die Neuronenwissenschaft zu einer ganzheitlichen Sicht des Menschen. Münch misst einer reflektierten Anthropologie eine große Bedeutung (Domäne der Geisteswissenschaft) bei, diese könne aber nur fundiert sein, wenn auch die Neurowissenschaft miteinbezogen wird.

Einen weiteren Aspekt zur Diskussion um einen Diskurs zwischen den Wissenschaftskulturen brachte Dr. Spanhel mit seinem Hinweis auf die Systemtheorie ein. Sie biete als einzige die Möglichkeit, die Komplexität in der Pädagogik (biologisch, psychologisch, soziologisch) zu erfassen. Ein weiterer Vorteil liege in der Konstruktion der Bereiche. Da sie immer wieder umstrukturiert werden können, bleibe man stets handlungsorientiert.

Ein Einwand kam an dieser Stelle von Dr. Münch, der problematisierte, dass der Mensch in der geisteswissenschaftlichen Kultur nicht verdinglicht werden dürfe und die Systemtheorie damit wiederum bereits auf einer Seite (der beiden Kulturen) stünde.

Eine weitere Thematik, die sich aus der Diskussion im Workshop ergab, sei noch erwähnt: Die bestehenden Gegensätze in den wissenschaftlichen Kulturen hätten kein festes Fundament in der Sache, sondern seien Ideologien.